

3. Advent, Dürrenroth, 17.12.2023

Lesung Altes Testament: Jesaja 40,1-11

Lesung Epistel: Römer 15,4-13

Predigt: Matthäus 11,2-6

Da aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzig werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Liebe Gemeinde

Oft ist es so, dass die großen Heldengestalten beides kennen: Ruhm und Ehre einerseits, Missachtung und Trostlosigkeit andererseits.

So ähnlich ist es auch bei einer ganz großen Gestalt des Neuen Testaments gewesen, nämlich bei Johannes dem Täufer. Jesus sagte über ihn: „Unter allen, die von einer Frau geboren sind, ist keiner aufgetreten, der größer ist als Johannes der Täufer.“ (Matthäus 11,11) Der Vater von Johannes hat bei seiner Geburt über ihn prophezeit: „Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest.“ (Lukas 1,76)

Auch Jesus bestätigt dies, indem er die Prophezeiung des Propheten Maleachi auf Johannes bezieht, die da heißt: „Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“ (Matthäus 11,10) Johannes hat die Wege für Jesus vorbereitet. In der östlichen orthodoxen Tradition wird er daher nicht als Johannes der Täufer bezeichnet, sondern als „Johannes der Vorläufer“.

Er hat dies getan, indem er vollmächtig den Willen Gottes dem Volk Israel verkündet hat und das Volk zur Umkehr, zu Werken der Gerechtigkeit aufgerufen hat. Zum Zeichen für die Umkehr hat Johannes die Umkehrwilligen im Jordan getauft.

Doch trotz seines großen Wirkens, musste er Platz machen für einen noch größeren: für Jesus Christus, den er im Jordan getauft hat. Johannes war nicht nur ein mächtiger Prophet, sondern ihn

zeichnete auch große Demut aus: er überließ Jesus bereitwillig den Platz und anerkannte, dass seine Rolle darin besteht eben diesem Jesus den Weg vorzubereiten.

Doch nicht nur überließ er Jesus die führende Rolle, sondern er erlitt das Schicksal vieler alttestamentlicher Propheten. Er kritisierte unerschrocken den Ehebruch eines dekadenten tyrannischen Königs, des Herodes Antipas und dieser warf ihn dafür in die dunklen Verliese des Gefängnisses. Dort wurde es dunkel um ihn.

Doch nicht nur wurde es um ihn dunkel, sondern auch in ihm selbst zogen dunkle Wolken des Zweifels auf. Hat alles überhaupt Sinn gemacht, was er getan hat? Und war es wirklich richtig Jesus den Vorrang zu geben? Große Erwartungen haben sich an Jesus gerichtet, dass er das Reich Gottes in Israel aufrichten werde. Aber bisher ist ja doch noch nicht viel geschehen?

Das Wirken Gottes war so offensichtlich, als so viele zu ihm kamen und sich taufen ließen und ihr Leben besserten. Doch jetzt wo es um ihn dunkel, einsam und still wird, überkommen ihn plötzlich die Zweifel.

Kennt ihr das auch? Wie sehr sind wir beschwingt, überzeugt und frohgemut wenn alles so rund läuft, wenn alles zu klappen scheint, wenn wir „im Fluss“ sind, wie es so schön heißt. Da muss man sich nicht abstrampeln und anstrengen und trotzdem läuft alles glatt. Es gibt solche Momente auch in unserem Glaubensleben, wo alles aufgeht, wo all unsere Hoffnungen bestätigt werden, wo unsere Gebete erhört werden, wo wir anderen so effektiv helfen können. In solchen Momenten ist es leicht zu glauben.

Doch dann kommen häufig Zeiten, wo es genau gegenteilig ist, wo sich die dunklen Wolken zusammenziehen und alles eingetaucht wird in ein schweres Grau. Wo nichts mehr zu klappen scheint, wo man kraftlos und mutlos ist. Und diese Momente nützt der Teufel dann schamlos aus und sät die Samen des Zweifels und des Unglaubens. Er lässt uns glauben machen, dass alles keinen Sinn ergibt.

Unser Glaube wird immer wieder angefochten und herausgefordert. Der Reformator Martin Luther hat diese Anfechtungen als unvermeidlichen Teil des christlichen Glaubens angesehen.

Es ist nicht Zeichen des Unglaubens, sondern ist vielmehr ein Zeichen dafür, dass es eben unser Glaube ist, der hier angegriffen wird. Gott lässt diese Glaubensprüfungen zu, nicht um uns damit zu zerstören, sondern um unseren Glauben zu stärken und zu festigen.

Doch die Momente der Sinnlosigkeit und des Zweifels sind nagend. So wie es wohl auch für Johannes gewesen sein musste. Er lässt seine Jünger zu Jesus schicken und ihm die entscheidende Frage direkt stellen: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“

Sprich: ist Jesus der verheißene Messias, der das Reich Gottes bringen wird, oder ist er es nicht? Merkwürdig, dass er dies fragt, hat Johannes doch bei der Taufe Jesu den Vater im Himmel reden hören, wie er gesagt hat: „Dieser – Jesus – ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ und den Heiligen Geist gesehen, wie er in Gestalt einer Taube auf Jesus herabkam. Das Geheimnis der Trinität, der Dreieinigkeit Gottes offenbarte sich seinen Ohren und Augen.

Und nun diese direkte Frage: „Bist du es, oder nicht?“ Wie so oft antwortet hier Jesus weder mit einem Ja noch einem Nein und doch das Wesentliche hervorkehrend: „Geht hin und sagt Johannes, was ihr hört und seht.“ Es zeugt von der Demut Jesu, dass er bei der Frage nicht seine Brust stolz anschwellen lässt oder Bescheidenheit heuchelt, und direkt sagt: „Ja, ich bin es.“ Sondern er verweist in Demut auf das Zeugnis seiner Werke, das auch die Umstehenden bezeugen konnten, was sie gehört und gesehen haben: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Es sind dies einerseits Andeutungen auf Prophezeiungen des Propheten Jesaja. Mit Erfüllung dieser Prophezeiungen beginnt die messianische Heilszeit.

Andererseits ist diese Auflistung Jesu auch eine Zusammenfassung seiner bisherigen Tätigkeit. In den Kapiteln 8-9 des Matthäusevangeliums kann man nachlesen, dass Jesus alle diese Zeichen und Wunder gewirkt hat. Zudem hat er den Armen das Evangelium in der Bergpredigt verkündet, zu lesen in den Kapiteln 5-7, wo er zu ihnen gesagt hat: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“ (Matthäus 5,3)

Sprich: ob Jesus der Messias ist, das zeigt sich nicht zuletzt auch an seinem Wirken, an seinen Taten. Eine andere direktere Bestätigung erhalten wir nicht. Letztlich stellt das Leben Jesu uns alle vor eine Entscheidung: lass ich mich von ihm und von seinen Worten und Taten überzeugen, dass er der ersehnte Messias, der Erlöser, Retter, Friedensbringer ist, oder nicht?

Es ist zu vermuten, dass Johannes im Gefängnis sich von diesen Worten Jesu hat trösten lassen. Die Reaktion des Johannes wird hier im Evangelium nicht geschildert. Vermutlich aber aus guten Gründen: denn diese Antwort Jesu gilt in erster Linie uns selbst! Wir sind gefordert an Stelle von Johannes zu antworten: Überzeugt uns Jesus oder nicht? Ist er es, der kommt oder sollen wir auf einen anderen warten? Über diese Frage scheint die heutige Zeit längst hinweg zu sein. Die großen Probleme dieser Welt: Klimawandel, Umweltkatastrophen, Kriege, Völkerwanderungen, Krisen der Demographie, Identitätsverluste, Überwachungsstaat, Transhumanismus, und viele mehr – auf dieses Zusammenlaufen der Krisen scheint uns nicht mehr Jesus Christus die Antworten und Lösungen zu bringen.

Wir warten lieber auf einen anderen, der uns retten soll: der Weltklimarat, die mächtigen Staaten dieser Welt, die Banken, unsere vermeintlichen Werte, die Ideologien, die Wissenschaften, die Psychotherapeuten. Sprich: die Menschheit soll die Probleme lösen, wir selbst sollen alles lösen und so die erhoffte Erlösung bringen.

Schließlich hat Jesus ja vor 2000 Jahren gelebt. Mag sein, dass damals Blinde sehen und Lahme gehen konnten, aber wie ist es mit den Blinden und Lahmen von heute? Nichts hat sich wirklich seither geändert, daher müssen wir unser Schicksal selbst in die Hand nehmen. So wie es die so genannte „Internationale“ es auf den Punkt gebracht hat, das Lied der kommunistischen Arbeiterbewegung: „Es rettet uns kein höh’res Wesen, kein Gott, kein Kaiser noch Tribun, Uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun!“

„Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ Diese unsere westliche Welt scheint ihre Antwort gegeben zu haben. Doch welche Antwort geben wir? Welche Antwort gibst Du, gerade dann wenn Du am Boden bist, wenn die dunklen Wolken über dir zusammenbrechen und du keinen Sinn mehr siehst?

Mag sein, dass Jesus viel Gutes getan hat, aber was nützt das einem in Momenten, wo es einem schlecht geht, wenn man von Zweifeln zerfressen ist? Ist Jesus der Messias, so möge er mein Leben im Hier und Jetzt sofort ändern und bessern! Sonst kann ich nicht an ihn glauben.

Ähnlich hätte gewiss auch Johannes antworten können, als seine Jünger mit der Botschaft Jesu zurückkamen. Er hätte wohl gewiss auch sagen können: Blinde sehen, Lahme gehen und Tote stehen auf. Schön und gut, aber ich sitze weiterhin in diesem dunklen Verlies und nichts ändert sich für mich und warte auf meine Hinrichtung. An einen solchen Messias, an einen solchen Retter kann ich nicht glauben.

Wie um diese Gedanken vorwegzunehmen gibt Jesus noch eine Weisung mit auf den Weg: „Und selig / glücklich ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Das ist für diejenigen gedacht, die zwar zugestehen mögen, dass Jesus die Krankheiten der anderen oder der wenigen heilt, aber die gerade jetzt akuten persönlichen privaten Probleme nicht löst.

Oder für diejenigen, die klare Vorstellungen haben, wie Gott eigentlich wirken sollte, wenn er denn wirklich Gott ist. Gott müsste doch den Kriegen ein Ende setzen und die Machthaber in die Schranken weisen. Gott müsste doch die Menschen dazu bringen, endlich friedfertiger zu sein und klimagerechter zu wirtschaften. Gott müsste doch die Ungleichheiten zwischen den Menschen abschaffen. Gott müsste doch Umwelt- und Klimatastrophen verhindern. Gott müsste doch meine Familien- und Ehekonflikte lösen, wenn ihm noch irgendetwas an uns und an mir liegt. Doch nichts passiert. Entweder ist er also ein schwacher Gott oder er ist kein guter Gott.

So viele Ärgernisse rund um Gott, rund um Jesus. Doch Jesus hält uns allen unseren durchaus plausiblen und zum Teil auch berechtigten Einwänden entgegen: „Selig / Glücklich ist, wer sich nicht an mir ärgert.“

Glücklich also, wer trotz der dunklen Welt in uns und um uns Ja sagen kann zu Gott und die Botschaft Jesu mit einem kindlichen Glauben und Herzen annehmen kann. Wer ihn so annimmt, der wird auch all die Zeichen und Wunder erkennen, die Gott fortwährend in unserer Welt und in unserem persönlichen Umfeld und Leben wirkt. Der wird erkennen, dass fortwährend Menschen geheilt und verwandelt werden.

Der Glaube öffnet auch unsere verdeckten Augen, sodass uns die verborgenen Zeichen und Wunder Gottes entbergt werden.

Denn der Kommende ist schon bereits in unsere Welt gekommen. Nächste Woche zu Weihnachten werden wir sein Kommen in diese Welt feiern, als das kleine Kind in der Krippe zu Bethlehem geboren wurde. Er trug unsere Schwachheit und unsere Nöte in dieser Welt. Er weiß nur allzu gut wie es ist wenn über einem der Himmel dunkel wird und wie es ist von Gott verlassen zu werden, obwohl – im Unterschied zu uns – er nichts zuschulden hat kommen lassen.

Daher ist diese Welt im Letzten nicht von Gott verlassen, egal wie dunkel diese zuweilen auch schein mag und es auch ist. Das Heil ist schon in dieser Welt. Verborgен vor den menschlichen Augen, aber offen, klar und hell für die Augen des Glaubens.

Und trotz allem: das Reich Gottes ist noch nicht vollendet, diese Welt noch nicht ganz heil. Daher stimmt es auch, dass wir auf sein Kommen warten. Nämlich auf das Wiederkommen Christi in Herrlichkeit. Auf dieses sein Kommen gilt es uns ausrichten.

Und hier kommt wieder Johannes der Täufer oder besser gesagt Johannes der Vorläufer ins Spiel. Denn so wie er die Wege für Jesus vorbereitet hat, so soll auch die Kirche – also wir – die Ankunft des Herrn vorbereiten.

Auch wir sollen Christus die Wege in dieser Welt ebnen, indem wir von unseren vergeblichen Wegen umkehren, indem wir uns auf den Willen Gottes ausrichten, indem wir Jesu Liebe in unserem Herzen annehmen und bewahren und für unsere Nächsten weitergeben in Wort und Tat.

„Selig ist, wer sich nicht an ihn ärgert.“ Oder anders gesagt: Glücklich ist, wer das kleine Kind in der Krippe im Herzen aufnimmt – trotz aller Dunkelheit in uns und in dieser Welt.

So werden wir sein adventliches Kommen in Herrlichkeit vorbereiten und wir werden hören und sehen, wie Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige rein werden, Taube hören, Tote aufstehen und den Armen das Evangelium, die gute Botschaft, gepredigt wird.
Amen

Pfr. Gergely Csukás